



Andrea Beyer

Hoffnung in Bethlehem

Innerbiblische Querbezüge als Deutungshorizonte im Ruthbuch
(BZAW, 463)

Berlin: De Gruyter 2014. 252 S. € 99,95
ISBN 978-3-11-035363-1

Agnethe Siquans (2015)

Die Studie beginnt mit einer Diskussion zum Thema „literarische Bezüge und Intertextualität“ in Bezug auf biblische Texte. Ein breiteres philosophisches Konzept, das auf Kristeva rekurriert, wird als unbrauchbar für die Exegese erachtet. B. sieht hier die „Gefahr, zugunsten eines kanonischen Interpretationshorizontes auf eine historische Einordnung zu verzichten“ (8). Intertextualität „würde so einem Rezeptionsästhetischen Paradigma dienen“, was ja durchaus richtig ist.

B. diskutiert sodann Genettes differenzierte Begrifflichkeit (Intertextualität, Paratextualität, Metatextualität, Hypertextualität und Architextualität) und beleuchtet diese kritisch im Hinblick auf ihre Anwendbarkeit auf biblische Texte. Letztlich lehnt B. die Verwendung des Intertextualitätsbegriffs und -konzepts im Sinne Kristevas für die Exegese ab und spricht stattdessen von „literarischen Querbezügen“ (21 u.ö.). Die traditionellen historisch-kritischen Methoden wie Traditionskritik, Motivkritik etc. (mit einigen kleinen Korrekturen, S.14) böten ohnehin ein ausreichendes und angemessenes Instrumentarium. Gelegentlich verweist sie im Laufe der Arbeit auf Genettes Terminologie.

Zuletzt entwickelt sie eine Liste von „äußeren“ und „inneren“ Kriterien, anhand derer sie in der folgenden Analyse die Querbezüge zu anderen biblischen Büchern gewichtet und beurteilt. „Es versteht sich von selbst, dass nicht alle Bezüge von einem Text zu anderen Texten für die Auslegung des ersten Textes von derselben Bedeutung sind.“ (22)

B. verbindet einen Zugang über den Text selbst mit einer historischen Fragestellung, insofern sie nach von den Autor(inn)en intendierten Textbezügen fragt.

In einem zweiten Kapitel beleuchtet B. kritisch vier verschiedene Lesarten des Ruthbuches: 1. als Idylle und Novelle, 2. als Frauen- und Fremdengeschichte, 3. als Reaktion auf Esr/Neh und das deuteronomistische Gemeindegesezt und 4. als weisheitliches Buch. B. weist die ersten drei Deutungsmuster zurück und bevorzugt das vierte, was sie durch ihre Textanalyse auch begründen wird.

Kapitel drei analysiert detailliert und kompetent die kompositionelle Struktur des Buches. Die zahlreichen Tabellen sind dabei sehr hilfreich. B. spricht immer wieder von „Deuteversen“, die auch gelegentlich behandelt werden; erstmals aufgezählt werden sie aber erst am Ende des Buches (S. 208: Rut 1,20f.; 2,11f.; 3,10f., 4,15). Hier wäre es sinnvoll gewesen, vorweg zu klären, was damit gemeint ist und welche Verse dazugezählt werden. Ein wichtiges

Ergebnis der Strukturanalyse ist die Zugehörigkeit der Genealogie (4,18-22) als integraler Bestandteil zum Rutbuch.

Kapitel vier widmet sich nun den innerbiblischen Querbezügen. Verschiedene Bezüge, die in der Forschungsliteratur vorgeschlagen und diskutiert wurden, werden einer kritischen Wertung unterzogen. In Erwägung gezogen werden das Buch Ijob, die „herausragende Frau“ in Spr 31,10-31, David und die „Väter-“ und andere Familiengeschichten, wobei die Bezüge zu Lots Töchtern, Tamar, Rebekka, Rahel und Lea sowie Abraham durchleuchtet werden. Zuletzt werden Analogien zwischen Rut und anderen weisheitlichen Lehrerzählungen (Josefsnovelle, Juditroman, Tobitbuch) erörtert.

Das abschließende Kapitel bündelt die Ergebnisse und charakterisiert das Buch Rut als Weisheitsliteratur mit dem zentralen Thema „Güte“ (hesed) im Sinne einer Hoffnungsgeschichte. Wichtig sind die bereits genannten Deuterverse und die häufigen Segenswünsche (1,8.9; 2,19f.; 4,11f.). Die im Kapitel davor diskutierten textlichen Bezugnahmen bringen weitere Aspekte ein, die das inhaltliche Profil des Rutbuches schärfen. Hier wird Volksgeschichte in Form von Familiengeschichte erzählt (Ähnliches hat Irmtraud Fischer bereits bezüglich der Erzelternerzählungen herausgearbeitet, zu denen ja wichtige Querbezüge in Rut bestehen). B. datiert das Buch Rut in hellenistische Zeit, eine genauere Eingrenzung wird nicht gegeben.

In der Einordnung von Rut in die Weisheitsliteratur verweist B. besonders auf die Charakterisierung Ruts als „herausragende Frau“ und somit als weisheitliche Idealfigur. Sie wendet sich zu Recht gegen die oft postulierte angebliche „theologische Defizienz“ der Weisheitsliteratur: In Rut wird tugendhaftes Handeln mit dem göttlichen Handeln verknüpft (vgl. das Konzept des hesed, der Güte). „Ton in Bethlehem“ erweist Rut als Hoffnungsgeschichte (und nach B. nicht als Frauen- oder Fremden-geschichte). Es geht primär um den Erhalt der Familie, weshalb die Genealogie am Ende von großer Bedeutung ist.

Eine Reihe von Anfragen an Details vor allem der Analyse der Textbeziehungen können hier nicht ausführlich behandelt werden. Daher sollen nur zwei Punkte herausgegriffen werden. In der Diskussion der These, „Ruth sei als Gegentext zu Esr/Neh zu betrachten“ (49), antwortet sie: „Wer Esr/Neh nicht kennt, dürfte kaum auf die Idee kommen, dass das Ruthbuch ein Programm der Integration fremder Frauen verfasst, dass es deren Verehelichung mit Israeliten verteidigen möchte, oder dass die positive Reaktion auf die Eheschließung Ruths eine ‚radikale Umkehrung von Esr 9‘ darstelle.“ (49) Allerdings werden Moabiterinnen auch in anderen Büchern der hebräischen Bibel in negativer Weise dargestellt bzw. Beziehungen zu diesen untersagt (z.B. Dtn 23, 4-6; Num 25,1) – in Texten, die den Leser(inne)n von Rut bekannt gewesen sein dürften, ebenso wie den Autor(inn)en, die damit, wenn sie sie nicht bewusst in die Erzählung eingebaut haben, so doch zumindest unbeabsichtigt diese Konnotation mit der Benennung transportieren. Auch die Infragestellung der tatsächlichen Umsetzung der Trennungen in Esr/Neh bzw. der Geltung der Vorschriften (62f.) ist kein Argument gegen eine Bezugnahme: Auch Ideale (vielleicht gerade Ideale) können in Frage gestellt werden. Auch wer Esr/Neh nicht kennt, kann beim Lesen des Rutbuches auf das Thema der Integration fremder Frauen stoßen, und wer Esr/Neh kennt, erst recht. Wenn B. feststellt: „Der Leser mag eine solche Verbindung herstellen – im Text angelegt ist sie nicht“ (56), dann ist dies zu hinterfragen. Exeget(inn)en und Leser(innen) stellen die Verbindung nicht willkürlich her. B. selbst konstatiert am Ende, dass nicht alle im Text angelegten Deutungsangebote den gleichen Grad an Deutlichkeit aufweisen (213). Von daher können aber auch Querbezüge, die nur wenigen Kriterien oder in geringerem Ausmaß entsprechen, als zumindest möglicherweise intendiert angenommen werden.

Eine weitere Frage ist B.s Definition der Rolle Davids. Sie sieht enge Beziehungen zu den Traditionen über David, die sie auch genau darstellt und kritisch diskutiert. Im Anschluss an E. Zenger konstatiert sie für das Buch eine „Volksperspektive“, die sie folgendermaßen präzisiert: „Dabei dürfte kein politischer Zweck vorliegen, so dass man besser vielleicht von einer Davidsperspektive reden sollte, die als solche für das Volk schon immer auch eine Hoffnungsperspektive ist.“ (124, ähnlich auch 182 und 211). B. weist jeglichen politischen und messianischen Hintergrund für die Davidsbezüge zurück. David erscheine „ad maiorem gloriam seiner Vorfahren“ (182, 211). Es gehe nicht um „David an sich“, sondern er sei eine „wider Erwarten bedeutsame Figur“ und verkörpere in besonderer Weise eine „Israelperspektive“ (211). Offen und unklar bleibt m.E. allerdings, worauf die Hoffnung zielt und warum Davids Vorfahren durch ihn erhöht werden sollen. Geht es denn primär um die Vorfahren? Besteht Davids „Hoffnungspotential“ allein darin, dass aus dem Handeln „kleiner Personen“ mit Hilfe Gottes etwas Großes wird? Ist dafür David notwendig? Und ist das tatsächlich abzukoppeln von Davids Funktion als König, d.h. seiner politischen Position – darin besteht doch die Größe, zu der David gelangt?

B.s Anliegen in diesem Buch ist es, den Text durch eine Beschränkung auf einen historischen Zugang gegen eine als willkürlich empfundene Vielfalt an Interpretationsmöglichkeiten zu schützen, die eine rezeptionsorientierte Interpretation mit sich bringt. B. steht einer Deutungsvielfalt sehr kritisch gegenüber: „An die Stelle des Bemühens um intersubjektiv nachvollziehbare und überzeugende Deutungen tritt dabei die Deutungsvielfalt als Wert an sich.“ (9f.) Rezeptionsästhetische Zugänge treten aber nicht an die Stelle von intersubjektiv nachvollziehbaren Interpretationen, sondern müssen in der Bibelwissenschaft genauso argumentativ dargelegt werden wie die produktionsästhetischen (= historischen) Auslegungen, die ebenfalls über gewisse Wahrscheinlichkeiten nicht hinauskommen. Die Orientierung am Text selbst als ein drittes (die nicht mit einem historischen Zugang gleichzusetzen ist, aber mit einem solchen verbunden werden kann und von B. auch verbunden wird) kann ebenso – je nach Beurteilung der Textanalyse – unterschiedliche Deutungen hervorbringen. Auch rezeptionsorientierte Interpretationen gehen vom Text aus, fragen aber nicht nach der ursprünglichen Intention der Autor(inn)en. Beide Zugänge haben unterschiedliche Voraussetzungen und zeitigen teils auch unterschiedliche Ergebnisse, haben aber beide ihre jeweilige reflektierte Hermeneutik und Methodologie. Beide Zugänge haben ihre je eigene Berechtigung sowie ihre Grenzen. Gerade das Rutbuch enthält eine solche Fülle an unterschiedlich gewichteten Querbezügen zu anderen (heute) biblischen Texten, dass unterschiedliche Zugangsweisen und Schwerpunktsetzungen von der Sache her, d.h. vom Text her, durchaus angemessen sind. B.s Interpretation des Rutbuches ist eine mögliche, eine sehr detailliert und gut begründete. Die vielseitige Rezeptionsgeschichte des Buches zeigt, dass der Text seinen Leserinnen und Lesern darüber hinaus weitere Möglichkeit und Anhaltspunkte der Interpretation bietet.

Zitierweise Agnethe Siquans. Rezension zu: *Andrea Beyer. Hoffnung in Bethlehem. Berlin 2014*
in: bbs 10.2015 http://www.biblische-buecherschau.de/2015/Beyer_Hoffnung.pdf